HANSER

Leseprobe

Klaus Schmeh

Nicht zu knacken

Von ungelösten Enigma-Codes zu den Briefen des Zodiac-Killers

ISBN: 978-3-446-42923-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

http://www.hanser.de/978-3-446-42923-9

sowie im Buchhandel.

© Carl Hanser Verlag, München

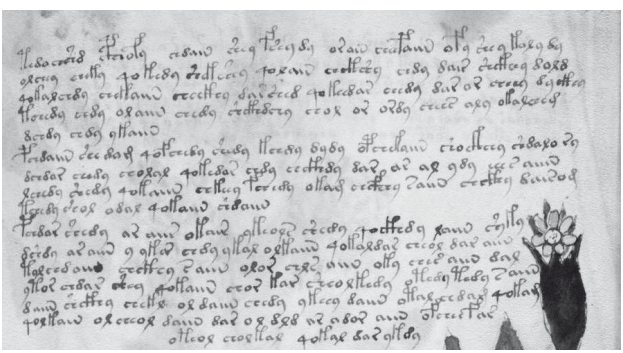
1 Das Voynich-Manuskript
Das rätselhafteste Buch der Welt

Welches ist das bedeutendste ungelöste Rätsel der Kryptologie? Diese Frage stellte ich 2010 David Kahn, dem weltweit renommiertesten Experten für die Geschichte der Verschlüsselungstechnik. Seine Antwort: „Das Voynich-Manuskript." Kahn steht mit seiner Meinung nicht allein da, denn das nach Wilfried Voynich (1865–1930) benannte Buch ist ein Mysterium par excellence. Es ist in einer Schrift geschrieben, die heute niemand mehr lesen kann. Sein Inhalt hat sich bisher jedem Dechiffrierungsversuch entzogen. Einige statistische Untersuchungen des Texts sprechen klar dafür, dass er in einer uns bekannten Sprache geschrieben ist – andere sprechen klar dagegen. Die Bilder im Voynich-Manuskript sind zahlreich und vielfältig, doch zugleich in verwirrender Weise nichtssagend. Nebenbei weiß man nur recht lückenhaft, wo, wann, von wem und zu welchem Zweck das mysteriöse Werk geschrieben wurde. Es ist kaum zu glauben, dass ein einziges Buch so viele Geheimnisse in sich bergen kann.

Vermutlich entstand das Voynich-Manuskript im 15. Jahrhundert. Die Identität des Autors ist nicht bekannt. Klar ist nur: Der anonyme Verfasser schrieb von der ersten bis zur letzten Seite in einer unbekannten Schrift. Es existiert kein anderes Schriftstück, in dem die gleichen rätselhaften Buchstaben auftauchen. Ganze Heerscharen von Kryptologen und Rätselfans haben in den letzten Jahrzehnten versucht herauszufinden, was es mit dem unlesbaren Niederschrieb auf sich hat. Bisher hat es noch niemand geschafft. Dies ist absolut ungewöhnlich, denn immerhin stehen mehrere Hundert Seiten an Analysematerial zur Verfügung. Und auf Anhieb wirken weder die unlesbare Schrift noch die statistischen Eigenschaften des Texts besonders exotisch. „Zunächst sieht es wie etwas aus, was du schon einmal gesehen hast", sagte

dazu der Historiker Nicholas Terpstra, „aber je genauer du hinschaust, desto mehr wird dir klar, dass du so etwas noch nie gesehen hast.“

(14) Das Voynich-Manuskript ist in vielerlei Hinsicht ein Rätsel. Sein Inhalt ist nicht lesbar, die Bedeutung der Bilder unbekannt. Zudem weiß man weder, wer es verfasst hat, noch ist der Verwendungszweck erkennbar.[6]



(15) Der Text des Voynich-Manuskripts ist in unbekannten Buchstaben verfasst. Niemand konnte sich bisher einen Reim darauf machen.

[6] Dieses Bild sowie alle anderen in diesem Kapitel, die das Voynich-Manuskript als Ganzes zeigen, sind mit einer Nachbildung des Manuskripts erstellt worden. Vom Original gibt es zwar Seitenscans, jedoch keine Fotos.

Dabei ist der rätselhafte Text nur eine von vielen Facetten des Phänomens Voynich-Manuskript. Da auch die zahlreichen Illustrationen und die nur in Bruchstücken bekannte Geschichte des Buchs Rätsel aufgeben, haben sich zahlreiche Historiker, Kunsthistoriker, Volkskundler und Naturwissenschaftler von der Faszination des Voynich-Manuskripts anstecken lassen – nicht zu reden von Esoterikern, UFO-Gläubigen und Pseudowissenschaftlern. Die Theorien, die zum Voynich-Manuskript kursieren, reichen von Leonardo da Vinci bis zu außerirdischen Wesen – und gleichzeitig von plausibel bis lächerlich.

DAS RÄTSELHAFTE MANUSKRIPT

Die Geschichte des Voynich-Manuskripts ist erst seit dem Jahr 1912 gut dokumentiert. Damals erwarb es der Buchhändler und Antiquar Wilfried Voynich und präsentierte es der Öffentlichkeit. Zusammen mit dem ungewöhnlichen Buch fand Voynich einen Brief des böhmischen Arztes und Wissenschaftlers Johannes Marci (1595 – 1667), der das Manuskript vermutlich im 17. Jahrhundert besessen hatte. In diesem Schreiben wird Rudolf II. von Habsburg, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, als weiterer Vorbesitzer erwähnt. Wem das Voynich-Manuskript in den auf Marcis Tod folgenden 250 Jahren gehörte, ist nicht bekannt.

Auch Wilfried Voynich verriet nicht, von wem er das Manuskript erworben hatte. Erst nach seinem Tod wurde der Inhalt eines Briefs bekannt, in dem der Buchhändler ein italienisches Jesuiten-Kolleg als Vorbesitzer nannte. Diesem hatte er eine größere Menge von antiken Büchern abgekauft, unter denen sich auch das später nach ihm benannte Manuskript befand. Nach Voynichs Ableben erbte seine Frau das mysteriöse Buch, bevor es 1969 über einen weiteren Händler an die Beinecke-Bibliothek an der US-Universität Yale überging. Dort befindet sich das Voynich-Manuskript noch heute.

Das Voynich-Manuskript hat 246 Seiten und ist auf Tierhaut geschrieben – damals eine übliche Papieralternative. Es hat kein Titelblatt und keinen festen Einband. Dies ist nicht ungewöhnlich, da es früher üblich war, Bücher ohne äußere Hülle zu verkaufen. Der Besitzer musste selbst für einen Einband sorgen, falls er einen solchen wollte und ihn sich leisten konnte. Offen-

sichtlich haben die früheren Eigentümer des Voynich-Manuskripts darauf verzichtet, das Buch mit einem besonderen Einband versehen zu lassen.

Die unbekannten Buchstaben, in denen das Voynich-Manuskript verfasst ist, ähneln unseren Lettern. Das Schriftbild und die Buchstabengrößen wirken vertraut. Der Verfasser des Manuskripts schrieb von links nach rechts, was daran zu erkennen ist, dass die einzelnen Zeilen links einheitlich abschließen. Das insgesamt eher unscheinbare Erscheinungsbild gehört zu den vielen irritierenden Eigenschaften des Voynich-Manuskripts – es steht im krassen Gegensatz zu den Rätseln, die das Buch aufgibt.

Im gesamten Text des Voynich-Manuskripts ist keine einzige Korrektur zu erkennen. Die Schrift wirkt flüssig. Wahrscheinlich nutzte der Verfasser eine Vorlage, von der er abschrieb. Es sind zwar Wortzwischenräume vorhanden, doch es gibt keine erkennbaren Satzzeichen, obwohl im Mittelalter Punkte, Kommata und dergleichen bereits bekannt waren. Da Überschriften und Absätze ebenfalls fehlen, hat der Text keine erkennbare Gliederung.

Für die Existenz des Voynich-Texts gibt es drei mögliche Erklärungen:

- Es könnte sich um einen gewöhnlichen Text handeln, der in einer heute nicht mehr verwendeten Schrift verfasst ist (Schrifthypothese).
- Der Text könnte verschlüsselt sein (Verschlüsselungshypothese).
- Es ist denkbar, dass der Text gar keinen Sinn hat – etwa weil der Urheber ein mysteriöses Dokument geschaffen hat, um damit Geld zu verdienen (Unsinnshypothese).

Es ist sogar möglich, dass eine Kombination mehrerer Erklärungen vorliegt. Zum Beispiel könnte sich eine sinnvolle Nachricht ergeben, wenn man nur jeden fünften oder zehnten Buchstaben liest, während der Rest aus Unsinn besteht. Bis heute ist keine der drei Erklärungen bewiesen oder widerlegt – obwohl es an Versuchen wahrlich nicht gefehlt hat.